



Fotos: Thomas Otto

Mehr als eine *Spielwiese*

Das **Bundesjugendorchester** beeindruckt durch musikalische Reife und Kompetenz. Jetzt wird es 50 Jahre alt. Ein Probenbesuch in Berlin.

Von Thomas Otto

Sie sind da! Und sofort ist die mittägliche Ruhe in den Gängen hinter der Bühne der Berliner Philharmonie an diesem Tag im April passé. Gewusel und Stimmengewirr, von überall hört man Instrumente. Im Nu ist alles vollgestellt mit den Transportkisten für die Kontrabässe und die Harfen, für die Pauken und das Schlagwerk. Mittdrin richten sich Sönke Lenz, der Orchesterdirektor, und sein Team von Helfern auf dem Flur ein. Eine halbe Stunde bleibt, ehe die Anspielprobe des Bundesjugendorchesters mit dem

Dirigenten Ingo Metzmacher beginnt. Auf der voll besetzten Bühne werden die letzten Stühle und Pulte gerichtet, einige Scheinwerfer justiert. Die ersten der jungen Musiker nehmen ihre Plätze ein neben ihren Kollegen, aber auch einigen ehemaligen Mitgliedern, darunter auch Berliner Philharmoniker.

Die Idee einer Art „Talenteschmiede“ und schließlich die Gründung des Bundesjugendorchesters 1969 durch Volker Wangenheim, Peter Koch und Hermann Dechant fiel in eine kulturpolitisch stürmische Zeit. Es ging darum, die Orchesterlandschaft auf-



Probenimpressionen aus der Berliner Philharmonie

zufrischen – der Bedarf an gut ausgebildeten Instrumentalisten war riesig. Zugleich hielten die Nachbeben der 68er-Bewegung in Deutschland an, standen die Zeichen auf Abbruch der bürgerlichen Kultur und all dessen, was bürgerliche Kultur ausmacht.

Martin Maria Krüger, seit 2003 Präsident des Deutschen Musikrates, erinnert sich daran: „Das war eine Zeit, in der ich als Gymnasiast in Darmstadt erleben musste, wie der große Musikwissenschaftler Carl Dahlhaus, der auf einem Vortrag vor Musikstudenten aus Deutschland auch auf Felix Mendelssohn Bartholdy zu sprechen kam, sich von ihnen niederschreien lassen musste, man solle bitte diesen jüdischen Bourgeois mal außen vor lassen. Der habe im neuen Musikleben nichts mehr verloren!“

Seither wurde das BJO künstlerische Heimat für weit über 3.000 Musikbegeisterte, von denen rund 81 Prozent hauptberufliche Musiker wurden! Rund drei Viertel davon haben einen Platz in professionellen Orchestern gefunden. Vor dem Hintergrund der

großen Schwierigkeiten für Hochschulabsolventen, überhaupt in ein Berufsorchester zu kommen, lassen solche Zahlen aufhorchen, zumal es dabei auch um Spitzenorchester geht. So gehören derzeit 23 Absolventen dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks an, 13 spielen im Gewandhausorchester Leipzig und 18 bei den Berliner Philharmonikern.

Zu ihnen gehört Wieland Welzel, seit 1997 Solo-Pauker der Philharmoniker. Für ihn begannen die fünf Jahre seiner Mitgliedschaft im BJO mit einem Knalleffekt: „Zu erleben, dass es

Das Bundesjugendorchester ist für viele ein wichtiger Schritt auf dem Weg zum Berufsmusiker

neben mir noch andere gibt, Gleichgesinnte, die genau wie ich Zeit im Keller oder im Übungsraum verbringen, sich mit ihrem Instrument beschäftigen, die sich, wenn's gerade mal nicht um



Fototermin im Kölner Gürzenich und weitere Impressionen. Unten Mitte: Stiftungsrat Jörg Thierfelder mit dem Maskottchen des BJO, „Konrad“

Musik geht, oft ein bisschen andersartig fühlen, wie Paradiesvögel. Da kommt man dann in so eine Gemeinschaft und trifft auf hundert Leute, die genauso drauf sind.“

Langsam füllt sich die Bühne, werden die Instrumente gestimmt. Auch die 15-jährige Julia Grünbaum aus Berlin, sie spielt eine der beiden Harfen, hantiert mit dem Stimmschlüssel. Sie ist seit einem Jahr im BJO. Für Julia ist das Orchester mit seinen intensiven Arbeitsphasen ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Berufsmusikerin, sagt sie.

20 bis 30 Konzerte pro Saison gibt das Bundesjugendorchester allein in Deutschland

Irgendwann steht auch Ingo Metzmacher am Pult, blickt sich prüfend um und geht dann zum hinteren Teil der Bühne, über deren volle Breite sich die große Gruppe des Schlagwerks erstreckt. Ihr beträchtlicher Umfang

reicht von Xylophon, Pauken, Gong, großer Trommel und Glocken über Peitschen und Ratschen, Paradetrommeln und Schellen bis hin zu einer Sirene. Allein hier sind 14 Musiker beschäftigt. Metzmacher hat genaue Vorstellungen davon, wie die Große Trommel klingen soll: „Probier es mal hier“, sagt er zu einem der BJO-Schlagzeuger und demonstriert den Schlag am äußeren Rand. Ähnlich beim großen Gong, der so oder so klingen kann. „Wir brauchen diesen Sound!“ Metzmacher nimmt sich Zeit dafür.

Ohnehin ticken die Uhren für die Mitglieder des BJO anders. Zum einen müssen sie den normalen Schulbetrieb und das tägliche Übungspensum von zwei bis drei Stunden unter einen Hut bringen. Zum anderen finden sie sich immer wieder als ganzes Orchester zu Arbeitsphasen zusammen, die aus Proben und Konzert bestehen. Auf gut 90 Tage kommen sie dabei im Jahr, mit 20 bis 30 Konzerten pro Saison – die zahlreichen Auslandsgastspiele noch nicht mitgerechnet. Nur zur Erinnerung: Wir reden von Teenagern, die

noch zur Schule gehen und dort einen ganz anderen Alltag mit ganz anderen Anforderungen zu bestehen haben.

Heute nun liegt ein wahrlich ambitioniertes Programm vor ihnen: Edgar Varèses monumental instrumentierte Klangkulisse der Großstadt New York aus den Jahren 1918-21 – die Urfassung sah eine Orchesterbesetzung von bis zu 150 Musikern vor. Um das Werk für mehr Orchester spielbar zu machen, schuf er 1927 eine revidierte Fassung mit einer kleineren Besetzung und kürzerer Spieldauer. Aber natürlich wird heute die Urfassung gespielt, gefolgt von einem Werk ähnlichen Ausmaßes, aber ganz anderer Ausrichtung: der „Alpensinfonie“ von Richard Strauss.

Hinter der Bühne formiert sich derweil das Bläser-Fernorchester, bei dem auch Dávid Sztankov aus Dresden eingesetzt ist. David ist sechzehn und spielt Horn. Auch für ihn ist klar, dass er Orchestermusiker werden will. Hier im BJO bekommt er einen Vorgeschmack: „Manchmal, nach sehr langen Reisen, bleiben nur zehn Minuten, das Instrument herauszunehmen, es warm zu machen, sich einzuspielen, um gleich danach auf der Bühne zu liefern. Da kann man dann nicht sagen: Tut mir leid, es geht noch nicht. Hier habe ich eine gute Möglichkeit, auszuprobieren, wie man mit seinen Nerven am besten umgeht.“

Es ist nicht zuletzt diese professionelle Einstellung der jungen Musiker, die die namhaftesten Dirigenten am Bundesjugendorchester schätzen. Deren Liste ist so lang wie klangvoll, mit Namen wie Herbert von Karajan, Kurt Masur, Gerhard Albrecht, Simon Rattle und Kirill Petrenko. „Wir schauen sehr genau, welche Dirigenten wir für das BJO einladen“, sagt Orchesterdirektor Sönke Lentz. Er manövriert den riesigen Orchesterapparat durch alle organisatorischen Untiefen, macht sich Gedanken über die Programme, knüpft und unterhält Kontakte zu anderen Orchestern, Veranstaltern, Konzerthäusern und Dirigenten. „Es müssen nicht zwingend die größten Namen sein. Wir müssen überzeugt davon sein, dass sie eine gute pädagogische Arbeit machen.“

Ist das Bundesjugendorchester für ihn Spielwiese für Hochbegabte oder eher Lehranstalt für das spätere Leben als Orchestermusiker? „Beides!“, antwortet Lentz ohne Umschweife. „Wir bekommen durch die Probespiele die Besten der Besten ins Orchester, sodass man durchaus von einer ‚Elite‘ sprechen kann. Gerade deswegen ist es so wichtig, dass neben der musikalischen Ausbildung und der Orchestererziehung hier auch eine Sozialisation stattfindet. Genau diese Fähigkeit, Leute einzuschätzen, zu lernen, wie man miteinander umgeht, wie man als Team funktioniert und dabei gemeinsam zu einem tollen Ergebnis kommt, ist ein ganz entscheidender Punkt dabei.“

Jörg Thierfelder, ein „Ehemaliger“, sitzt bei diesem Konzert an einem der Flöten-Pulte. Er ist dem Bundesjugendorchester auf besondere Weise verbunden: Vor acht Jahren hat er gemeinsam mit einigen anderen Ehemaligen und

einer musikbegeisterten Anwältin die „Stiftung Bundesjugendorchester“ gegründet. „Ihr Ziel ist im weitesten Sinne das Schaffen von Möglichkeiten, Projekte des Bundesjugendorchesters finanzieren zu können“, erklärt Thierfelder. „Wir haben zum Beispiel jetzt eine neue Harfe gekauft. Wir können aber auch besondere Dozenten oder Meisterkurse bezahlen“.

Inzwischen haben alle Musiker auf der Bühne ihre Plätze eingenommen. Es dauert eine ganze Weile, ehe der große Apparat zur Ruhe kommt. Metzmacher wartet, hebt dann die Arme und lässt sie noch mal sinken: „Da sitzt hier ein so gewaltiges Orchester, und dann beginnt das Stück – mit einer Soloflöte! Da müsst ihr schon leise sein, ganz leise!“

Jetzt hebt er wieder die Arme, und quasi aus den Fingerspitzen gibt er den Einsatz. Und dann beginnt die Flöte mit einem langgezogenen Ton, der wie ein leiser Weckruf erscheint, zu dem sich, untermauert von der einem Uhrwerk gleichenden Figur beider Harfen, das Fagott gesellt. Und nach und nach tauchen wir ein in die pulsierende Welt einer Großstadt der 1920er-Jahre, die für die über hundert jungen Musiker da vorn längst musikalischer Alltag geworden zu scheit scheint. ■

audite

CONCERTI

Prinz Johann Ernst
von Sachsen-Weimar

Violinkonzerte

Thüringer Bach Collegium

HD-DOWNLOADS
stereo & surround
available at audite.de

audite 97.769

Vertrieb: Note 1